

# GOTTESDIENST VOM 17. JANUAR 2021 IN SAATLEN

*Predigttext: Mi 2*

## **MICHA 2**

**1** Wehe denen, die nachts in ihrem Bett mit bösen Gedanken Taten planen,  
und wenn der Morgen anbricht, führen sie die bösen Taten aus,  
weil sie die Macht dazu haben.

**2** Sie reißen Äcker an sich  
und nehmen Häuser weg,  
sie bedrängen einen Mann und seine Familie,  
einen Menschen und seinen Erbbesitz.

**3** Darum, so spricht der Höchste:  
Seht, gegen diese Sippe plane ich Unheil,  
aus dem ihr euren Hals nicht herausziehen könnt,  
und ihr werdet nicht aufrecht umherstolzieren,  
denn es ist eine Zeit des Unheils.

**4** An jenem Tag wird man über euch ein Spottlied singen  
und mit bitterer Klage klagen:  
«Wir sind ganz und gar verwüstet!  
Das Land meines Volkes krieget einen fremden Herrn.  
Wie entreisst man mir den Boden!  
Man zahlt uns heim, zerstückelt unsere Felder.»  
So wird man klagen.

**5** Ja, ihr werdet keinen Anteil haben  
in Gottes Gemeinde.

**6** Sie sagen zu mir: «Du sollst deinen Worten nicht freien Lauf lassen!»  
und sie lassen ihren Worten freien Lauf.  
«Über diese Dinge darf man nicht predigen!», sagen sie,  
«Uns wird keine Schmach erreichen.

**7** Ist etwa unser Haus verflucht?  
Hat unser Gott die Geduld verloren?  
Sollen das seine Taten sein?»

So reden sie.  
Sind denn meine Worte nicht gütig gegenüber denen,  
die rechtschaffen leben?

**8** Aber ihr seid gegen mein Volk wie ein Feind aufgetreten:  
Von der Seite reißt ihr denen den Mantel herunter,

die friedlich vorüberziehen,

die sich abwenden vom Krieg.

**9** Die Frauen meines Volks vertreibt ihr  
aus ihren Häusern, in denen es ihnen gut geht;  
ihren Kindern

nehmt ihr meinen Schmuck für immer.

**10** Macht euch auf und geht,  
denn hier ist keine Bleibe!

**11** Wenn einer daherkäme, der Windiges und Lügen von sich gäbe und sagte:  
«Für dich predige ich  
über Wein und Bier, wie ihr saufen und schwelgen sollt» –  
das wäre ein Prediger für dieses Volk!

## **PREDIGT**

«Du sollst deinen Worten nicht freien Lauf lassen!», sagen die Gegner von Micha, liebe Gemeinde, und so will ich heute meinen Worten freien Lauf lassen und mich nicht an ein festgeschriebenes Manuskript halten.

Micha ist wütend, hässig. Der Prophet zeigt auf die Missstände in seinem Land: Da gibt es solche, die nachts in ihrem Bett böse Gedanken hegen und am Morgen diese in die Tat umsetzen, weil sie die Macht dazu haben. Sie reißen Äcker an sich und nehmen Häuser weg, andere setzen sie mit ihrer Familie und dem wenigen, das sie haben, unter Druck.

Geld und Macht haben, um Grundstücke an sich zu reißen und mit ihnen zu spekulieren: Das ist eine Situation, die uns in unserer Stadt wohlbekannt ist, auch wenn Genossenschaften in Schwamendingen wacker dagegenhalten.

Dass jemand mit seiner/ihrer Familie und dem, was er oder sie hat, unter Druck kommt, auch das ist ein ganz aktuelles Thema heute und jetzt. Viele müssen ihre Geschäfte schliessen, andere verlieren ihre Arbeit. Genügen die Massnahmenpakete von Bund und Kanton? Wie weit sind wir bereit, uns als Staat zu verschulden, um keine Existenzen zu gefährden?

Und wie steht es mit unserer Verstrickung in andere Länder?

Über 80 Prozent der ländlichen Bevölkerung in Entwicklungsländern sind Kleinbäuerinnen und -bauern und hängen direkt von Landwirtschaft ab, von ihrem Acker, den sie bewirtschaften.

Internationale Investoren, auch finanziert durch CH-Banken, sichern sich in diesen Ländern riesige Landflächen, z.B. für Palmölplantagen, entziehen das Land den Kleinbäuer\*innen. «Land grabbing» nennen wir das und kaufen dann in unseren Läden Produkte mit Palmöl drin.

Micha macht das zum Thema: «Die Frauen meines Volks vertreibt ihr aus ihren Häusern, in denen es ihnen gut geht; ihren Kindern nehmt ihr ihr Glück.»

Und dann sagen die, die gemeint sind: «Du sollst deinen Worten nicht freien Lauf lassen!» «Über solche Sachen darf man nicht predigen!»

Auch das kommt mir bekannt vor. Im letzten Herbst stimmten wir über die Konzernverantwortungsinitiative ab. Unsere Hilfswerke hatten diese Initiative mitinitiiert, denn sie sehen vor Ort, wie es um die ungerechten Bedingungen steht.

Die Kirchen vertrauen der Expertise ihrer Werke. Deshalb haben Kirchenleitungen mit demokratischen Entscheiden beschlossen, die Ja-Parole für die Abstimmung zu fassen.

«Du sollst deinen Worten nicht freien Lauf lassen!», sagen sie, und sie lassen ihren Worten freien Lauf. Statt sich auf die inhaltliche Diskussion einzulassen und darüber zu streiten, ob die von der Initiative vorgeschlagene Lösung Sinn macht oder nicht, wurden die Kirchen pauschal diskreditiert, sie dürften sich nicht einmischen.

Auch jetzt gibt es noch Austritte, meist unter grossem Getöse. Statt in der Kirche mitzudiskutieren und mitzubestimmen, zu welchen Themen sie sich positionieren soll, wird sie unter Druck gesetzt.

NGOs dürfen Geld, das sie vom Bund bekommen, nicht für politische Kampagnen verwenden. Diese bisher geltende Regel wird eingehalten, auch die Kirchen investierten kein Geld in den Abstimmungskampf. Nun kündigt die Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (Deza) plötzlich an, dass NGOs künftig Bundesgelder auch nicht mehr in die Informations- und Bildungsarbeit in der Schweiz investieren dürfen. Hilfswerke sollen also nicht mehr darüber berichten, was in den Ländern, in denen sie tätig sind, abgeht und wie wir selber in diese Dynamik verstrickt sind.

Eine Motion aus Zürich fordert in Bern zudem, die Steuerbefreiung von NGOs aufzuheben.

Dieter Wüthrich (HEKS) macht sich Sorgen über diesen Druck auf die zivilgesellschaftlichen Organisationen. «Wir beobachteten [das] bisher vor allem bei unserer Arbeit im Ausland [...]. Das darf in der Schweiz nicht passieren.»

«Über diese Dinge darf man nicht predigen!», sagen die Gegner zu Micha.

Szenenwechsel:

Vor eineinhalb Wochen schauten wir ungläubig und schockiert zu, was in den USA passierte, wie ein Mob in Washington das Kapitol stürmte.

Die NZZ schrieb in einem Titel: «Fanal für die amerikanische Demokratie. Aber es kam nicht unvorbereitet.» Und sie schreiben dann über die Aushöhlung der Demokratie, die Verabschiedung von demokratischen Prinzipien, über den Geist der

Institutionen, der nicht mehr respektiert werde. Es gelte die Balance zu halten zwischen hartem Konflikt in der Sache und einem Konsens über die Grundregeln. Auch eine verlorene Wahl sei in einer Demokratie einzustecken.

Was ist die innere Seite dieser strukturellen Demokratieaus-  
höhlung? Wer war dieser skurrile Mob, der das Kapitol  
stürmte?

Weisse Männer und Frauen waren es, die Fahnen schwenkten  
der Konföderation der ehem. Sklavenhalterstaaten. Auslöser  
des Sturms war die Wahl des afroamerikanischen Pfarrers  
Warnock und des Juden Ossoff als Senatoren des Südstaates  
Georgia.

Genaugenommen sei dies nicht ein Angriff auf die älteste  
Demokratie der Welt, schreibt die USA-Korrespondentin und  
Zürcherin Lotta Suter, sondern es sei ein Angriff auf ihr jün-  
stes Kind, ein Angriff auf die multiethnische Demokratie, die  
1965 mit dem Stimmrecht für Schwarzamerikaner\*innen  
eingeführt wurde, auf eine Demokratie also, in der alle Bür-  
ger\*innen des Landes gleichberechtigt etwas zu sagen haben.

Auch Michas Gegner sind entrüstet: «Ist etwa unser Haus  
verflucht? Hat unser Gott die Geduld verloren?»

Und Micha entgegnet: «Sind denn Gottes Worte nicht gütig  
gegenüber denen, die rechtschaffen leben? Aber ihr seid  
gegen mein Volk wie ein Feind aufgetreten: Ihr nehmt den  
Ärmsten den Mantel und pfändet ihn für läppische Schulden,  
die euch nicht wehtun. Die Frauen meines Volks vertreibt ihr  
aus ihren Häusern, in denen es ihnen gut geht; ihren Kindern  
nehmt ihr die kleinen Freuden. Ja, Gott ist mit seiner Geduld  
am Ende.»

Der Gedanke der «Geduld Gottes» gefällt mir.

Micha vertritt nicht die Vorstellung von einem Gericht Gottes, sondern umgekehrt: Die Menschen manövrieren sich aus der Güte Gottes heraus. Sie leben nicht die Dynamik der Geduld und einer immer wieder neuen Güte. Sie entziehen sich Gott.

«Macht euch auf und geht, denn hier ist keine Bleibe!», sagt Micha. «Wenn einer daherkäme, der Windiges und Lügen von sich gäbe und sagte: ‚Für dich predige ich über Wein und Bier, wie ihr saufen und schwelgen sollt‘, das wäre ein Prediger für euch Mächtige, einer, der das, was ihr tut, schönredet und rechtfertigt!»

Wir hören Micha zu und verstehen ihn und schütteln den Kopf über die Könige jener Zeit. Wir schauen von hier aus nach Amerika und schütteln den Kopf, was in Washington passiert.

Wir demokratieverwöhnten. Doch sind wir das? Oder heisst es irgendwann auch über uns: «Es kam nicht unvorbereitet?»

Unsere Demokratie, das Miteinander-Aushandeln und Gemeinsam-Bestimmen, das ist ein Thema, das mich in letzter Zeit stark beschäftigt. Nicht nur, dass zivilgesellschaftliche Initiativen angegriffen werden, noch eine andere Beobachtung beunruhigt mich:

In den letzten Jahrzehnten wurden auch bei uns Prinzipien des Mitwirkens und der Mitbestimmung immer mehr beschnitten. Was lange als Service public galt und vom Volk getragen und gemeinsam finanziert wurde, wurde dereguliert, ausgelagert und privatisiert und dem direkten politischen Einfluss entzogen. Die Energieversorgung z.B., aber auch das Gesundheitswesen (ich denke an die neue Spitalfinanzierung oder die Auslagerung der Kantonsspitäler).

Plötzlich galen staatliche und damit gemeinsame Verantwortung und Trägerschaft als schwerfällig, politische Mitbestimmung als Störfaktor.

Wenn aber nicht die Gemeinschaft bestimmt, wer hat dann das Sagen? Ausschlaggebend ist nun, was ein System und seine Mitarbeitenden leistet und was diese Leistung kostet. Das regelt sich von selbst, das ist objektiv beurteilbar, dazu braucht es keine Mitbestimmung und keine langwierigen Diskussionen. Es funktioniert schlank. Dachte man. Und jetzt, nach 30 Jahren in diese Richtung schauen wir hin:

Das Gesundheitswesen z.B.: Spitäler wurden zu Betrieben umfunktioniert, die in einem Konkurrenzkampf gegen andere bestehen müssen. Patient\*innen sind ein optimierungsfähiges Portfolio. Es gibt lukrative und weniger lukrative Patient\*innen, es gibt gewinnbringende Behandlungen und solche, die sich nicht lohnen. Auch die einzelnen Mitarbeitenden (Pfleger\*innen, Ärzt\*innen, andere Gesundheitsberufe) sind im Betrieb diesem Effizienzdenken unterworfen.

Was dabei herauskommt, zeigen die Schlagzeilen dieses Sommers über das Universitätsspital (USZ).

Die Folge: Kontrolle und noch mehr Kontrolle muss eingeführt werden. Und so beklagen sich heute Ärzt\*innen, Berge von Formularen auszufüllen und ihre Arbeit lückenlos zu dokumentieren, statt ihre Zeit den Patient\*innen zu widmen.

Der Ökonom Mathias Binswanger wirbt dafür, bei der Arbeit statt auf äussere Anreize auf innere Motivation zu setzen: Nicht ökonomische Anreize wie Fallpauschalen oder Leistungslöhne spornen zu guter Arbeit an, sondern die Arbeit selbst ist es.

Er bringt einleuchtende Beispiele: Die Rattenplage in Hanoi etwa zur Zeit der französischen Kolonialregierung. Die Beamten setzten eine Prämie für jede gefangene Ratte aus. Mit dem Ergebnis, dass die Bevölkerung anfang, Ratten zu züchten.

Oder eine Versuchsreihe mit Kindern, die aus Aufgaben, die sie frei wählen dürfen, die schwierigen herauspicken, währenddessen sie im Fall, dass ihnen für die richtige Lösung eine Belohnung winkt, die einfachen favorisieren.

Und unsere Kirche?

Ich habe letzte Woche aus einem anderen Grund in alten Kirchenpflegeprotokollen gestöbert: Anfangs 90er Jahre wählte die Kirchenpflege nach ihrer eigenen Wahl auf vier Jahre an ihrer ersten, konstituierenden Sitzung alle Angestellten auf vier Jahre. Sie sprach ihnen so das Vertrauen aus, gemeinsam mit ihnen in der nächsten Legislatur das Beste für die Gemeinde zu suchen und an diesem zu arbeiten.

Heute werden die Mitarbeitenden angestellt, können jederzeit kündigen oder gekündigt werden. Gewählt vom Volk werden nach wie vor die Kirchenpflege und die Pfarrpersonen. In Luzern wurde vor zwei Jahren auch diese Volkswahl der Pfarrpersonen abgeschafft.

Können Pfarrpersonen als Angestellte ihren Worten noch freien Lauf lassen? Sind sie noch ganz ihrem Ordinationsgelübde verpflichtet oder eher ihrer Anstellungsinstanz?

Der Dienst an der Botschaft, am Evangelium ist die innere Motivation aller Mitarbeitenden und der Freiwilligen in einer Kirchengemeinde. Diese Motivation gilt es zu pflegen und zu stärken.

Kirche ist Leib Christi, ein von Gottes Geistkraft durchwehter Körper. Paulus entfaltet ein faszinierendes Bild vom Leib und seinen Gliedern: Jeder und jede trägt an seinem und ihrem Ort Verantwortung fürs Ganze. Kirche kann sich nur auf ihre Glieder stützen und auf die göttliche Kraft, die diese bewegt und zusammenführt.

Es gibt keine minderwertigen Glieder, alle braucht es. Paulus schreibt (1Kor 12): «Gerade dem, was wir an unserem Leib für weniger ehrenwert halten, erweisen wir doch besondere Ehrerbietung.»

\*\*\*

Ein letztes Wort zur Corona-Krise, die uns sehr beschäftigt und bedrückt: Gott schickt kein Unheil. Das lernen wir bei Micha. Die Krise ist da, nicht von Gott geschickt. Wir sind umgekehrt gefordert, in dieser Krise die Augen zu öffnen, ob wir nicht Gottes Geduld allzu sehr strapazieren.

Wir sehen jetzt plötzlich deutlicher als sonst, z.B. im Gesundheitswesen, in der Wirtschaft, dass der einzelne Mensch kein Rädchen in einem zweckrationalisierten System ist, sondern Glied einer Gemeinschaft, die für ihren Körper als ganzen besorgt sein soll.

Dass Gott seine Geduld verlieren könnte, ist für mich ein Bild des drohenden Szenarios, dass wir Gottes Geistkraft nicht mehr unter uns wehen lassen, dass sie uns nicht mehr zu einem Körper verbindet.

Gefordert sind wir in der Pandemie mehr denn je, diesem Körper Sorge zu tragen: im Umgang miteinander, mit unserer Demokratie, mit unserer Gemeinschaft und in unserem Umgang mit der Schöpfung.

Amen

Pfrn. Dr. Esther Straub